

Nationalversammlung oder mindestens einer Zweidrittelmehrheit im Parlament bedarf. Soll in England eine Frage dieser Art bloß vom Unterhaus auf Grund vielleicht einer kleinen und zufälligen Mehrheit, wie es eben jetzt der Fall ist, entschieden werden? Das wäre unerhört! Alle Fragen dieser Art müssen dem Volke zur Abstimmung übergeben, und falls ein Zweifel darüber herrscht, ob eine gewisse Vorlage diesen entscheidenden Charakter trägt, muß sie dem obengenannten Vierzehner-Ausschuß, auf Verlangen entweder des betreffenden Ministers oder einer der beiden Kammern, zur Begutachtung überwiesen werden. Das heißt, die Konservativen haben zu entscheiden, wo und wann eine liberale Regierung (oder ein liberales Unterhaus) ihre gesetzgeberischen Rechte ausüben darf und wo und wann sie dazu ein spezielles Mandat von den Wählern einholen muß. Natürlich fällt diese Vorsichtsmaßregel weg, wenn die konservative Partei am Ruder ist und selbstverständlich auch die Lordskammer hinter sich hat.

Ein wirkliches Schauspiel für die Götter! Unterhalb Jahre zieht sich schon der große Kampf gegen die Lords hin, zweimal sind schon speziell zum Niederwerfen der Lords Generalwahlen getätigt worden, und trotzdem fühlen sich die Lords nicht nur unbesiegt, sondern tragen gar den Kampf ins Lager ihrer Gegner! Woher diese Dreistigkeit? Woher diese wunderbare Lebensfähigkeit? Man frage die Liberalen. Am 15. Mai äußerte sich im Unterhaus Herr Churchill, der Minister des Innern, in dieser Weise:

Hätten ihre Parteiorgane nicht so viel gelächelt, so wären sich neun Lords von je zehn kaum bewußt, daß sich irrend eine große Änderung vollziehe. Und sie hätten recht damit, weil die Macht der Lordskammer laut der Parlamentsbill nicht nur ganz wirksam, sondern, wie die Diskussionen es eben bewiesen haben, sehr stark und so gar gefährlich sein wird. . . Die Lordskammer wird immer noch Einfluß und die Macht besitzen, einen Druck auf die Regierung auszuüben, der an Größe und Wirksamkeit alles das übersteigt, was wir sonst bei einer Ersten Kammer finden. . . Auf Grund dieser Vorlage wird die Lordskammer, ohne die Verantwortlichkeit und das Risiko eines absoluten Vetos zu tragen, die wirksame Macht behalten, die Gesetzgebung gemäß ihren Wünschen zu biegen und zu brechen, wobei sie noch obenbrein keine Wählerchaft zu fürchten hat. Nach den demokratischen Siegen der letzten sechs Jahre ist das so wenig eine Revolution, daß man vielmehr über die Mäßigung der Regierung staunen muß.

Wenn so ein Minister der Krone spricht, darf man sich kaum wundern, daß die Lords noch Mut zum weiteren Kampfe haben: verlieren können sie absolut nichts, gewinnen aber können sie eine ganze Welt! Warum sollen sie es denn nicht probieren? Mit solchen Gegnern wie die Liberalen darf man alles wagen: gewinnt man, ist es ausgezeichnet, verliert man, ist es auch nicht schlecht.

Solidarität den Streikenden.

Der Streik der Leipziger Bäckergehilfen ist im wahren Sinne des Wortes ein Kampf um Licht und Luft. Die Geheulen ringen um die Beseitigung von Arbeitsbedingungen, die kein Mensch — mit Ausnahme der Scharmacher unter den Bäckermeistern — als menschenwürdig bezeichnen kann und wird. Das Grundübel all der erbärmlichen Zustände im Bäckergehilfenstand ist der mittelalterliche Kost- und Logiszwang. Gegen ihn richtet sich in erster Linie der jetzige Kampf; seine Beseitigung ist der erste Schritt zum kulturellen Aufstieg der Bäcker, deren Dasein bis jetzt mehr ein Dastvegetieren als ein Leben als Mensch ist. In überzeugender Weise schilderte das gestern abend der Verbandsvorsitzende, Genosse Mann, in der Volksversammlung im Sanssouci. Wenn bisher die Bäckerarbeiter noch nicht aus diesen Verhältnissen heraus seien, so läge das wesentlich an dem namentlich von den Innungen gepflegten Glauben, daß die Gesellenzeit der Bäcker nur eine vorübergehende Notwendigkeit sei, der Uebergang zur Selbstständigkeit, zur Meisterschaft. Dieser Glaube sei aber ein völlig falscher. Die wirtschaftliche Entwicklung habe hier Tausenden und Abertausenden Geheulen die Möglichkeit abgeschnitten, jemals selbständig zu werden. Und zweitens werde in ganz hervorragendem Maße die von Profitgier diktierte Lehrlingszucht und Lehrlingsausbeutung dafür, daß ständig eine riesige Reservearmee an Gesellen da sei, die nicht

verschwunden waren. Ein banger Schreck ergriff ihn. Was war geschehen? Warum waren seine Kleidungsstücke fort? Er fuhr mit den nackten Beinen aus dem Bett und ging an die Tür. Er öffnete ganz vorsichtig, ganz leise; er scheute sich, daß jemand es sehen könnte, er hatte ein so schlechtes Gewissen. Es war niemand auf dem Korridor, an der Tür hingen seine Kleider, sie waren ganz sauber; er hatte sie vielleicht zum Bürsten hinausgehängt. Er holte sie herein, so vorsichtig, als wenn er ein Dieb wäre, der sie stehlen wollte. Dann begann er sich anzuziehen. Es war nur gut, daß die Kleider so rein waren, dann sah er wenigstens ordentlich aus. Er wusch sich. Das Wasser war ihm unangenehm, aber er fühlte, daß es sein Aussehen beleben würde. Auf einmal prallte er entsetzt zurück, er hatte in den Spiegel gesehen. Er hatte blutige Stellen im Gesicht. Mein Gott im Himmel, was war doch nur geschehen? Ob man ihn geprügelt hatte? Die Lieferung stand auf dem Spiel, sein ganzes Geschäft stand auf dem Spiel. Er konnte sich so blamiert haben, daß er sich nie mehr auf der Straße sehen lassen konnte. Und das an einem Festtag, wo die ganze Stadt versammelt war. Mein Gott, mein Gott, mein Gott! Er lehnte den Kopf an die Wand und begann leise zu jammern. Er jammerte still in sich hinein. Es gewährte ihm eine Erlösung, sich ganz seiner Hilflosigkeit hinzugeben. Aber er mußte ja hinunter! Er mußte der kalten Wirklichkeit entgegengehen, es half ihm ja alles nichts. Er faßte einen Entschluß. Nur schnell hinunter, um die Gewissheit zu erfahren, mochte sie auch noch so schrecklich sein. Auf der Treppe kam wieder die Angst, daß ihm jemand begegnen könnte. Der Atem drohte ihm zu stocken, als unten der Knecht durch die Hoftür hereinkam. Der Knecht grüßte aber ganz unauffällig, es ging gut.

„Hallo,“ rief ihm Dagmar munter entgegen, „Sie haben aber gut geschlafen.“

einmal Unterkommen als Gesellen, geschweige denn als Meister finden könnten. Habe man doch z. B. 1907 bei der Berufszählung festgestellt, daß auf etwa 85 000 Gesellen 42 000 Lehrlinge kamen, und daß jährlich etwa 14 000 Lehrlinge austreten. Und ganz besonders blühe diese Lehrlingszucht in Sachsen. Wo selbst abgesehen von andern Gründen mühten schon aus diesem Grunde die Geheulen — verurteilt, immer Geheulen zu bleiben — eine Besserung ihrer Arbeitsbedingungen, ihrer ganzen Lebenslage erstreben. Das haben die Geheulen nunmehr auch erkannt und deshalb ihr Kampf.

Aber nicht nur diese Aussichtslosigkeit auf den wirtschaftlichen Aufstieg, als welchen die Geheulen ja die Meisterschaft betrachten, sondern auch die unglaublich menschenunwürdige Lage der Geheulen überhaupt zwingt sie, Forderungen zu erheben, deren Erfüllung eigentlich ganz selbstverständlich sein sollte. Heute arbeiten die Bäcker zum großen Teil in Räumen, die allen hygienischen Anforderungen spotten. Als in den neunziger Jahren auf Grund einer Statistik der organisierten Bäcker Bebel's Broschüre über die Lage der Bäckerarbeiter erschien, hätte helle Entrüstung in allen bäckermeisterlichen Kreisen geherrscht, und Bebel sei in der schamlosesten Weise als Verleumder geschmäht worden. Die auf diese Broschüre vorgenommene amtliche Erhebung im Jahre 1893 habe alles in der Broschüre Behauptete bestätigt, ja noch viel mehr aufgezeigt. Dann seien zwar Verordnungen herausgekommen, aber ihre Durchführung lasse in vielen Fällen mehr als alles zu wünschen übrig. Hier drückte man im Interesse des bäckermeisterlichen Profits oft nicht nur ein, sondern beide Augen zu. Und doch liege eine grundlegende Veränderung der Bäckerbetriebe im Interesse nicht nur der Bäckerarbeiter, sondern vor allen Dingen auch der gesamten Bevölkerung als Konsumenten der Backware. Unter welcher geradezu ekelhaften Verhältnissen heute vielfach die Backware hergestellt wird, das schilderte der Knecht an der Hand zahlreicher und drastischer Beispiele. Nur einige seien hier wiedergegeben. Es gehörte nicht zu den Seltenheiten, daß die Backstuben so ungesund liegen, in dämpfen Kellern, in Höfen ohne Licht, daß in ihnen namentlich zur Sommerzeit eine unglückliche Hitze herrsche. So sei es nicht verwunderlich, wenn der ohnehin schon halbnaackte Geselle sehr stark schwitze und bei der Sparsamkeit der Meisterinnen mit Handtüchern es den Geheulen verweigert sei, den Schwitz zu entfernen. So komme es denn nicht selten vor, daß der Schwitz der Geheulen in den Teig tropfe und mit verboden werde. Auch lege sich in kurzer Zeit der Mehlstaub auf den Körper und verbinde sich mit dem Schwitz zu einer festen Teigkruste. In vielen Fällen gebe es dazu keine Waschgelegenheit, so daß sich die Geheulen in Gefäßen waschen müssen, in die nachher wieder Milch oder andre Backmaterialien kommen. Die Sparsamkeit so mancher Meisterin mit Handtüchern führe oft dazu, daß die Handtücher nach kurzer Benützung wie ein Brett stehen, wenn man sie an die Wand lehne. Ebenso sei es mit den Betten der Geheulen bestellt. Auch hier in Leipzig sei es vorgekommen, daß Betten ein Vierteljahr nicht bezogen wurden.

Wenn nun die Meister behaupten, bei Bewilligung der Forderungen mühten die Preise der Backwaren erhöht werden, und wenn sie dies in ausdrücklicher Weise der Bevölkerung mitzuteilen versuchen, so möge man sich in Erinnerung rufen, daß sich die Bäckermeister bisher den Teufel um das Wohl der Konsumenten geschert haben. Nicht einen Finger hätten sie bei der Brotwucherer im Jahre 1902 gekrümmt, und als dann die Getreidepreise stiegen, hätten sie zwar rasch auf die Preise ihrer Backwaren erhöht — ohne ein Wort des Protestes gegen den Zoll- und den Brotwucher —, aber beim teilweisen Sinken der Getreidepreise habe man nicht so rasch ein Sinken der Backwarenpreise wahrgenommen. Die plötzliche Sorge der Bäckermeister um die Konsumenten sei also recht eigenartig.

Was verlangen denn nun die Bäcker? Nichts weiter, als was ihnen die Meister bei der Steuereinschätzung als Wert für Kost und Logis angeben, nämlich 12 M. für die Woche. Sie verlangen einen Wochenlohn von 23 M., einen Stundenlohn von 28 Pf. bei 8 1/2 stündiger Arbeitszeit wöchentlich. Hier wage wohl kein Mensch zu behaupten, daß das übertriebene Forderungen seien. In andern Städten beständen wesentlich höhere Löhne bei kürzerer Arbeitszeit. Trotzdem sei dort die Backware billiger als

in Leipzig, so in Hamburg z. B. Jeder Rechtfertigende müsse also den Geheulen beistehen, um ihnen zum Siege zu verhelfen.

In besonderem Maße hätten es aber in diesem Kampf die Frauen, und namentlich die Arbeiterfrauen, in der Hand, für Verhältnisse in den Bäckereien zu sorgen, die für Bäckergeheulen und Konsumenten einwandfrei seien. Was in andern Städten möglich war, die Beseitigung des Kost- und Logiszwangs, müsse mit Hilfe der Arbeiterchaft auch in Leipzig möglich sein. Die Solidarität der Arbeiterchaft müsse die Bäcker zum Siege führen!

Die Versammlung nahm dann nach kurzer Debatte folgende Resolution an:

Die im Sanssouci tagende Volksversammlung erklärt sich mit dem Referenten darin in Übereinstimmung befindlich, daß die Forderungen der streikenden Bäckergeheulen so überaus bescheidene sind, daß es den Bäckermeistern bei einigermaßen gutem Willen außerordentlich leicht wäre, diese Forderungen ausnahmslos zu bewilligen und in ihren Betrieben einzuführen. Lediglich der Gang an alten, längst überlebten Gebräuchen und die rückständige Ansicht der Bäckermeister, daß ihre Geheulen nach wie vor ihrer Bevormundung und Kontrolle auch außerhalb der Arbeitszeit unterstellt sein sollen, sind die Ursachen, weshalb es über die gestellten Forderungen mit dem Innungsvorstand zu keiner Einigung kam und weshalb nun auch ein großer Teil der Bäckermeister sich nicht zur Bewilligung der Forderungen entschließen kann. Die Durchführung der wichtigsten der gestellten Forderungen, die Beseitigung des Kost- und Logiszwangs beim Bäckermeister, liegt aber im Interesse der gesamten brotkonsumierenden Bevölkerung, weil das Kost- und Logiswesen beim Arbeitgeber auch die Hauptursache der sprichwörtlich gewordenen Unfairnessen in den Bäckereien ist.

Deshalb begrüßt es die Versammlung, daß die Vorstände der Partei und des Gewerkschaftskomitees beschlossen haben, über jene rückständigen Bäckermeister, welche diese Forderungen nicht bewilligen wollen, den Boykott zu verhängen.

Allen Volksgenossen, besonders aber den Arbeiterfrauen, wird zur Pflicht gemacht, nur dort Brot und Backwaren zu kaufen, wo die Forderungen der Streikenden bewilligt sind. Und die ledigen Arbeiter werden aufgefordert, in ihren Speldevirtschaften zu kontrollieren, daß auch dort nur Brot und Backware aus getragenen Bäckereien verkauft wird.

Die Solidarität der arbeitenden Bevölkerung wird und muß in diesem Kampfe mit dazu beitragen, daß die bisher unter den erbärmlichsten Verhältnissen dahingewanderten Bäckerarbeiter zu menschenwürdigen Lohn- und Arbeitsverhältnissen kommen.

Warum wollen die Bäckermeister den Kost- und Logiszwang ihrer Geheulen erhalten wissen?

Die Bäckermeister wissen in dem jetzt stattfindenden Kampfe ganz genau, daß es für sie weniger darauf ankommt, Streikbrecher in genügender Zahl zu erhalten, um ihre Ware tabellos herstellen zu können. Denn zur Not können sich auch die Kleinmeister einmal 14 Tage lang oder noch länger mit Familienmitgliedern, Verwandten und Dienstmädchen behelfen, um ihre Backware einigermaßen kümmerlich herzustellen. Worauf es in diesem Kampfe für die Bäckermeister ganz besonders ankommt, das ist die Sorge, ihre hergestellte Ware auch verkaufen zu können, vor allen Dingen die Arbeiterkundschaft nicht zu verlieren. Da man aber weiß, daß die Arbeiterkundschaft mit den Streikenden sympathisiert und der Boykott gut wirkt, so versucht man alles mögliche, im persönlichen Verkehr der Arbeiterkundschaft, besonders aber den Arbeiterfrauen, Sand in die Augen zu streuen.

Ein beliebtes Mittel ist es, daß die Bäckermeister den Arbeiterfrauen vorzugaukeln suchen, das Bäckergewerbe sei so eigenartig, daß es gar nicht möglich sei, den Geheulen Kost und Wohnung außer dem Hause geben zu können, weil die Bäckergeheulen nicht wie alle andern Arbeiter in den Morgenstunden, sondern des Abends spät mit ihrer Arbeit beginnen. Und wenn sie nicht mehr beim Meister schlafen würden, dann könne sie dieser zum Arbeitsbeginn nicht mehr wecken, und er würde dann manchen Abend ohne Geheulen dastehen; diese würden die Zeit ihres Arbeitsbeginnes verschlafen. Dieses Gerücht ist natürlich Unsinn, der tausendfältig schon durch die Praxis widerlegt worden ist. Wo die Geheulen nicht mehr den Kost- und Logiszwang beim Meister haben, ist selbst einseitig von Innungsvorständen erklärt worden, daß die Geheulen dadurch nicht etwa unpünktlicher zu sein pflegten, sondern das Gegenteil ist eingetreten, sie sind pünktlicher geworden als vormals, weil ihnen an der Erhaltung ihrer Arbeitsstelle dann mehr gelegen ist, als das bisher der Fall war. Es kommt aber noch ein anderer Umstand hinzu, der wesentlich dazu beiträgt, daß, wie die Praxis zeigt, recht bald das Arbeitsverhältnis ein stabileres wird, wenn die Geheulen nicht mehr im Kost- und Logiszwang stehen. Heute rechnen wir durchweg in Leipzig mit ganz jungen Geheulen in den Kleinbetrieben, während die älteren, soweit sie nicht Lust haben, in einer Konsumbäckerei oder Brotfabrik mit Kost und Logis außer dem Hause finden, den Beruf verlassen müssen, wenn sie sich verheiraten wollen. Ganz anders dort, wo Kost und Logis beim Meister vollständig verschwunden ist. In Hamburg-Atona ist für die Bäcker der Kost- und Logiszwang seit 1898 beseitigt. Bei dem damaligen Streik waren von 1700 beschäftigten Bäckern nur 28 verheiratet, alle andern waren ledig. 1911 fand wieder dort ein Lohnkampf statt, um den Geheulen wöchentlich einen freien Tag in allen Betrieben zu erkämpfen. Jetzt waren von 1700 Geheulen 1100 verheiratet! Zeigt das nicht davon, daß die Beseitigung des Kost- und Logiszwangs dafür sorgt, daß im Bäckergewerbe sich ein gesünder Stamm von Arbeitern bildet? Und diese älteren Arbeiter wechseln natürlich auch nicht so oft ihre Stellung, wie die jungen Leute; sie sind aber mindestens ebenso auch pünktlich in ihrer Arbeit wie diese.

Wenn es also mit dieser Ausrede der Bäckermeister nichts ist, dann kommen wir gleich zu einer andern. „Wenn die Bäckergeheulen nicht mehr beim Meister essen und schlafen, dann werden viele von ihnen am Sonntag ihren erhaltenen Lohn in leichtsinniger Gesellschaft verzin und dann schon am Montag nichts mehr zum Leben haben. Dann werden sie aber in ihrer Not

(Fortsetzung folgt)